

Angela Nestler-Zapp: Abstrakt bis märchenhaft. Die bemalten Gläser der Künstlerin Ida Paulin; Bad Kreuznach und Bad Münster am Stein-Ebernburg 2006; herausgegeben von Tosca Ida Maj Roeren, geb. Paulin, in Kooperation mit Schlossparkmuseum, Museen im Rittergut Bangert, Bad Kreuznach und Hans Bergs & Anna Roeren-Bergs; 64 S., 48 farbige Abb.; ISBN 978-3-00-018551-9; € 12,00

Wenn in Zeiten des weltumspannenden Internets Präsenz in Angebotslisten der Online-Auktionshäuser auch Aufschluss über die aktuelle Wahrnehmung und Popularität eines Künstlers gibt – Ida Paulin (1880–1955) stünde nicht schlecht da. Entwürfe und Objekte der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führenden deutschen Glaskünstlerin sind bis heute bei Liebhabern gefragt und erzielen Höchstpreise. Ein klares Votum für die Qualität, denn ein Mangel an Exponaten kann es nicht sein, der das Kaufinteresse weckt. Wenngleich schwere Bombenangriffe Ida Paulins Atelier im 2. Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogen hatten, die rührige Künstlerin trug stets Sorge dafür, dass große Mengen ihrer Gläser, Schalen, Karaffen und Vasen in Umlauf waren. So exportiert sie schon früh ins Ausland, wie in die Vereinigten Staaten und die Schweiz. Zudem wurden Familie und Freunde mit ihren Arbeiten reich bedacht. Einige der glücklichen Umstände, die die retrospektive Werkschau im Bad Kreuznacher Schlossparkmuseum, ein halbes Jahrhundert nach dem Tod der Künstlerin, erst realisierbar machten. Und mit ihr eine begleitende Publikation, die über weite Strecken interessante Einblicke in Arbeit und Arbeitsweise der vom Werkstoff Glas faszinierten Künstlerin gewährt. Nicht zuletzt auch in das Leben einer für ihre Zeit und Verhältnisse ausgeprägt couragierten Frau.

Ida Paulin, in Augsburg als Tochter eines Kaufmanns und einer Handarbeitslehrerin geboren, beweist schon in frühen Jahren künstlerische Begabung, die von Seiten der Eltern vehement gefördert wird. Sie ermöglichen ihr den Besuch der Höheren Augsburger Kunstschule und unterstützen die Tochter auch in ihrem Vorhaben, in München Malerei zu studieren. Noch immer gemäß der Martin Lutherischen Erkenntnis „Es ist kein Rock noch Kleid, das einer Frau oder Jungfrauen übler ansteht, als wenn sie klug sein will.“¹ bleiben ihr und ihren Geschlechtsgenossen auch noch in der Weimarer Republik meist noch die Türen zur Universität verschlossen. So widmet sich Ida Paulin einem Studium an der Damenakademie des Münchner Künstlerinnenvereins. Unter qualifizierter Anleitung von Lehrern wie Adolf Münzer, Maler und Illustrator der „Jugend“, Angelo Jank, für dieselbe einflussreiche Münchner Wochenzeitschrift tätig und der international anerkannten Genremalerin Anna Hillermann.

Während des Studiums versucht Paulin die hohen Akademiegebühren und ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf ihrer Gemälde und einzelner Auftragsarbeiten zu sichern. Ein schwieriges Unterfangen, zumal sie ihre ganz eigene Vorstellung von den bestellten Bildern, beispielsweise den Porträts hat. So betont sie das

1 MARTIN LUTHER: Tischreden; Ditzingen 1981

Individuelle, Unverwechselbare des Dargestellten. Was jenem mitunter missfiel und der Auftraggeber den Ankauf des Gemäldes verweigerte.² Größere Entfaltungs-, und nicht zuletzt Verdienstmöglichkeiten verspricht in ihren Augen das Kunstgewerbe, im speziellen die Gestaltung von Trinkgläsern und anderen Glasgefäßen. Ihr Gespür soll die Künstlerin nicht täuschen. Anfang des 20. Jahrhunderts zählt „schönes Glas“ mehr und mehr zur elementaren Ausstattung wie zum Schmuck eines jeden Haushalts.

Obwohl sich Ida Paulin auch weiterhin als Malerin definiert und parallel, neben Aquarellen, auch großformatige Bilder in Öl und Tempera entstehen, rückt die Arbeit auf Leinwand deutlich in den Hintergrund. Stattdessen bemalt sie Glasbehältnisse, in der frühen Phase in so genannter „kalter“ Technik, mit Deckfarbe, die mit einer schützenden Lackschicht überzogen wird. Schon bald wird die Künstlerin experimentierfreudig, nutzt Emailfarben, aber auch Gravuren und Ätzungen als Gestaltungsmittel. Neuem ist sie auch in Bezug auf die Formgebung des Glases ist sie Neuem aufgeschlossen – Paulin entwickelt im Lauf der Zwanziger Jahre eine betont progressive Formensprache. Ihr Wille zum Fortschritt in ihrer Disziplin, der Wunsch, Neues zu gestalten, lässt die Künstlerin auch die Nähe zum 1907 in München gegründeten Deutschen Werkbund suchen. Eben jene erste nationale Dachorganisation für Design, deren Postulat die „Veredelung der gewerblichen Arbeit“³ durch eine sachliche, an den industriellen Notwendigkeiten ausgerichtete Ästhetik verkündete und die schnell zum Sprachrohr der funktionalistischen Moderne avanciert, als einer Art „Sammelstelle“, die die „Förderung einer wahrhaft echten deutschen Kunst- und Formensprache in neuzeitlicher Auffassung in Allem erstrebt, was uns im Leben an Schmuck und Geräth umgibt“.⁴ 1914 ist Ida Paulin in Köln auf der ersten Ausstellung des Werkbundes mit ihren Entwürfen vertreten.

Nach Beginn des Ersten Weltkrieges verlässt die Künstlerin München und kehrt in ihre Heimatstadt Augsburg zurück, wo sie trotz zeitweiligen Mangels an Glas und Farben, unbeirrt an neuen Kollektionen arbeitet. Es entstehen vor allem Dekore, die sich in ihren Schwarz-Weiß-Kontrasten und der betonten Horizontalen an den Arbeiten der Wiener Werkstätten orientieren. Beispiele dafür finden sich im durchweg mit Abbildungen in hoher Qualität bestückten Katalogteil: Gestaltungen, die den Gesetzen einer strengen Geometrie folgen, aber auch florale Motive mit französischem Einfluss und blau durchgefärbte Gläser mit filigraner Gold-Bemalung, die an – ebenfalls vom Jugendstil aufgegriffene – Elemente japanischer Malerei erinnern. Hier wie an anderen Stellen zeigt sich eine weitere Stärke des Katalogteils: Die Abbildungen der Exponate werden ergänzt durch erst kürzlich wiederentdeckte Studien- und Entwurfszeichnungen der Künstlerin, die den Weg zum fertigen Objekt nachvollziehbar

2 ISABEL MITTLER: Vor diesen Sektkelchen zieht sogar Marlene den Zylinder, Sonderseite zur Ausstellung zur Ausstellung „Abstrakt bis märchenhaft“, in: *Rhein Main-Presse* vom 28.11.2003, S. 17.

3 MARION GODAU, BERND POLSTER: *Design Lexikon Deutschland*; Köln 2000, S. 166–167.

4 ALEXANDER KOCH zit. nach: *Der Deutsche Werkbund – 1907, 1947, 1987 ...*, Deutscher Werkbund und Ernst & Sohn, Frankfurt 1987, S. 29.

machen. Auch eigenwillige Dekore, die das formale Verständnis des Konstruktivismus aufgreifen, treffen den Nerv des Publikums, das sich zudem für die ungewöhnlichen Formen begeistern kann.

Ida Paulin versteht ihr Kunsthandwerk. Und die Kunst des geschickten Marketings dazu. Mit Inseraten für Ausstellungen und Messen mit ihrer Beteiligung sorgt sie im In- und Ausland für Präsenz: Seit 1916 sind die Produkte mit dem unverwechselbaren, gerahmten Initialen IP regelmäßig auf der Leipziger Messe zu begutachten. Was Früchte trägt – um die stetig wachsende Nachfrage überhaupt decken zu können, muss Paulin schon in ihrer Augsburger Werkstätte weitere Mitarbeiterinnen einstellen.

Ihre Leidenschaft zur kühnen Form bleibt in den Folgejahren prägend, ebenso die Auswahl überraschender Motive: Auf ihren Glaskunstwerken finden sich abstrakte, spielerische Dekore ebenso wie die zukunftsweisenden architektonischen und städtebaulichen Ideen eines Walter Gropius und der Bauhaus-Bewegung. So zieren Mitte der Zwanziger Jahre ihre Gläser Stadtsilhouetten, die unverkennbare Nähe zum Bauhaus-Stil aufzeigen.

Für deren Aufbruchsstimmung und revolutionär-utopische Ideen zeigt sich Paulin ebenso offen wie für die schillernde Welt der Unterhaltungsindustrie. Die Künstlerin huldigt auf ihre Art den Phänomenen der Zeit: der Sängerin und Tänzerin Josephine Baker, der neuen Jazzkultur an sich, deren Dynamik und Bewegung sie zu ganzen Serien von Gläsern inspiriert: Figürliche Darstellungen von tanzenden Paaren, enthusiastischen Musikern und flanierenden Damen fangen Glamour und Stimmung der Zwanziger Jahre auf ihren Gläsern und Gefäßen ein. Auch Marlene Dietrich, die Mut bewies, dem damals gängigen Frauenbild zu widersprechen, schmückt – mit Frack und Zylinder – eine Serie von Sektkelchen.

Mit Machtübernahme der Nationalsozialisten lässt sich anhand der in Katalog und Ausstellung gezeigten Exponate ein deutlicher Bruch in Paulins Arbeit feststellen: Die eleganten Formen verschwinden, Frivoles und Extravagantes macht Platz für simple Formen und eine unverfängliche, angepasste Motivsprache: Blumen und Kinder, Volkstümliches, Bauern und Trachtenfiguren sowie Märchenszenen mit Feen und Zwergen sollen nun auch eine andere Klientel zum Kauf mobilisieren. Schließlich zerbrachen auch die Ideale des Deutschen Werkbundes und des Bauhauses am Terrorregime der Nazis. Dennoch sollte ausgerechnet einer ihrer letzten extravaganten Entwürfe 1937 auf der Pariser Weltausstellung mit der Goldmedaille ausgezeichnet werden.

Seit 1933 arbeitet Ida Paulin mit einem Stab an Mitarbeiterinnen im von der Stadt Augsburg zur Verfügung gestellten zweistöckigen Atelier, das kurz vor Kriegsende komplett zerstört wird. Die Glaskünstlerin zieht nach Bad Münster am Stein, wo sie ihre Arbeit in einer kleinen Werkstatt – unterstützt von ihrer Nichte Ida Tosca Paulin – in stark eingeschränktem Umfang wieder aufnimmt.

Ida Paulin zählt zu den Künstlerpersönlichkeiten, die die Region an der Nahe mitgeprägt. Bleibt zu erwähnen, dass der in diesem Umfeld aufgewachsene, aus Bad Kreuznach stammende Maler und renommierte Vertreter der Konkreten Kunst,

Heijo Hangen 2008 eine Ausstellung unter dem Titel „Heijo Hangen zu Besuch bei der Bildhauerfamilie Cauer, dem Maler Carl Kastenholz und der Glaskünstlerin Ida Paulin im Schlossparkmuseum“ initiiert.

Was uns die lobens- wie auch sehenswerte Publikation zum Schaffen der Ida Paulin vor Augen führt, ist um eine aufschlussreiche Darstellung des vielfältigen Œuvres (inklusive wichtiger Lebensstationen und – wenngleich schmaler – Bibliografie) einer ebenso talentierten wie engagierten Künstlerin bemüht. Und doch – und das ist vielleicht typisch für Biographien von Frauen dieser Zeit, zumal wenn sie auch noch Künstlerinnen sind, bleibt eine Reihe an Fragen unbeantwortet. So jene nach den Gründen des so überraschenden wie vehementen Bruchs der Künstlerin mit der Moderne. Innere Emigration? Frustration ob der zerstörten Utopie? Weg des geringsten Widerstandes? Hier hätte der Leser sich, gerade da das Publikations-Projekt in Zusammenarbeit mit noch lebenden Angehörigen verwirklicht wurde, ein Mehr an Aufklärung gewünscht, hätte gern mehr vom Denken und Fühlen einer Ausnahme-Künstlerin wie Ina Paulin angesichts des Dritten Reiches erfahren.

RÜDIGER MÜLLER
Köln

Klaus Herding: 1968 Kunst Kunstgeschichte Politik; Frankfurt Main: Anabas Verlag 2008; 70 S., Abb.; ISBN 978-3-87038-379-4; € 16,80

Das Jahr 1968 hat sich im kollektiven Gedächtnis längst seinen festen Platz als imaginäre Demarkationslinie für den gesellschaftlichen Wandel innerhalb der bewegten 60er Jahre gesichert. Das Phänomen „68“ wird allerdings nach wie vor im Hinblick auf Ursachen und Wirkung ausgesprochen kontrovers diskutiert. Studien zur Kunst dieser Umbruchsphase sind im ansonst großen Angebot der Publikationen jedoch unterrepräsentiert, wiewohl das Faktum einer wechselseitigen Durchdringung von Kunst, Alltag und Politik im Bewusstsein durchaus präsent ist. Da sich das legendäre Jahr der Revolte nun zum 40. Mal jährt, ist dies ein willkommener Anlass für Autoren und Verlage, sich dem Thema abermals zuzuwenden.

Dies ist die Ausgangslage für den Kunsthistoriker Klaus Herding, der sich rückblickend dem Mythos 68 nähert und nun seinen kleinen Essay „1968 Kunst – Kunstgeschichte – Politik“ veröffentlicht hat. Inwieweit er mit seinem Buch die erwähnte Lücke zu füllen versteht, wird zu erörtern sein.

In seiner 70 Seiten umfassenden Schrift verlagert Herding zunächst einmal die Analyse der Wandlungsprozesse jener Jahre auf das Feld der bildenden Kunst. Während die symbolträchtige Jahreszahl den historischen Bezugspunkt seiner Publikation bildet, stecken die drei Leitbegriffe im Titel schlagwortartig das Terrain der Untersuchung ab. Damit nimmt sich Herding nicht eben wenig vor, zumal er sich dem weiten Thema in der eher knappen Form des Essays nähert. Den Perspektivwechsel der Annäherung begründet er im weiteren Verlauf mit dem „zeitlichen Vorrang der musikalisch-literarisch-künstlerischen Bewegung vor den politischen Erneuerungs-